Am Stammtisch im Rössli

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **117 (1991)**

Heft 18

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

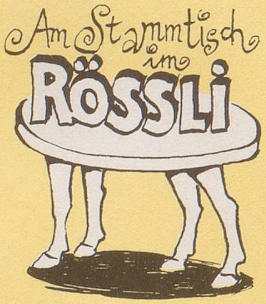
Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

«Sie haben ja keine Ahnung von gepflegtem Journalismus»

VON PETER RIEDERER

Es war ein schöner Frühlingstag. Die Sonne schien warm in die Wiesen am Stadtrand, die Bäume im nahen Wäldchen zeigten die ersten Zweige. Die Stimmung im Verlagshaus Renner + Co. war aber trotzdem gedrückt. Renner persönlich war im Haus, und das verhiess nichts Gutes. Auf 14 Uhr war eine Sitzung auf oberster Ebene angesagt. Auch das war ein schlechtes Zeichen, denn gute Sitzungen begannen um zehn Uhr und schlossen mit einem lockeren Mittagessen im Goldenen Pfauen. Hier aber ging es übrigens unzweifelhaft um den *Wochenkommentar.*



«He, habt ihr's auch gehört: Wir haben es überstanden! Kaum erst hat der Frühling begonnen, und bereits schon ist der ganze Spuk vorbei. Unglaublich aber wahr! Jetzt kann man sich so richtig auf den Sommer freuen, kann joggen gehen, wann's einem passt und nicht bloss spätabends oder ganz früh am Morgen. Und auch die Kinder darf man wieder mit gutem Gewissen draussen spielen lassen, ohne ständige Angst im Nacken, sie könnten womöglich Schaden erleiden. Ist es nicht herrlich! Einen ganzen Sommer ohne Ozonprobleme vor uns.»

«Warum?»

«Ganz einfach: Gestern wurde drüben bei der Messstation bereits zum erstenmal in diesem Jahr der Ozon-Grenzwert überschritten. Und die Luftreinhalteverordnung schreibt ganz eindeutig vor, dass dies nur einmal pro Jahr geschehen darf.» *Bruno Blum*

Der Wochenkommentar, das Flaggschiff des Renner Verlags seit vielen Jahren, gegründet vom Grossvater Herbert Renners, kurz nach dem Ersten Weltkrieg, hatte tatsächlich schon bessere Zeiten gesehen. Nicht dass es an Material fehlen würde. Nein, wo denken Sie hin! Doch nicht heute, wo sich die Nachrichten rund um die Uhr jagen und kein Tag ohne Sensationen vergeht. Vielleicht war es die Konkurrenz zwischen den Printmedien, dem Fernsehen und dem Radio. Oder vielleicht gar die Qualität der journalistischen Arbeit.

Was auch immer, Tatsache war, dass die Auflage sank und sich langsam der kritischen Grösse näherte. Diese Entwicklung war nicht ganz neu und schon seit einiger Zeit Ursache für gelegentliche Donnerwetter seitens Herbert Renners. Nun aber musste etwas Besonderes vorgefallen sein.

20 Prozent Inserate bachab

Verlagsdirektor Manz und Chefredaktor Kunz fanden sich deshalb sehr pünktlich zur Sitzung ein. Selbst die lebenslustige Chefsekretärin Marianne Silbernagel zeigte sich heute gedrückt. Punkt 14 Uhr eröffnete Herbert Renner die Sitzung mit einem vielsagenden Räuspern.

«Meine Herren – äh, so geht das nicht mehr weiter. Die Auflage unseres *Wochenkommentars* sinkt und sinkt, die Kosten steigen und steigen, und *ich* soll das alles ausbaden. Nicht mit mir, meine Herren, nicht mit mir. Wissen Sie, was gestern der Peterhans zu mir gesagt hat? ‹Herbert›, hat er gesagt, ‹ich muss Dir leider mitteilen, dass ich nicht mehr im *Wochenkommentar* inserieren kann. Es zahlt sich einfach nicht mehr aus. Und selbst wenn ich es wollte, meine Leute machen nicht mehr mit. Die wollen in dynamischen Blättern inserieren. Ja, Herbert, so ist das. Ich bin sicher, dass Du das verstehen wirst.› Das sagte mir der Peterhans, der 20 Prozent unseres Inseratevolumens trägt.»

Manz und Kunz rutschten unruhig auf ihren Stühlen herum. Die Silbernagel schenkte Kaffee ein. Sie hatte noch extra die Lieblingsmarke Renners eingekauft.

Endlich meinte Manz: «Also, was den Betrieb angeht, da wird es schwierig sein, die Kosten zu senken. Die Gewerkschaften sind in Anbetracht der Teuerung mehr als aufsässig. Was Papier und Druckfarben angeht, sind uns die Hände absolut gebunden. Und die Produktionsmaschinen, besonders diejenigen, die Grossvater Renner noch persönlich beschafft hat, sind halt auch nicht mehr die schnellsten. Hingegen sehe ich grosse Chancen im Bereich meines Kollegen Kunz. Wenn ich da die lockere Atmosphäre sehe, da muss ja noch allerhand möglich sein.»

«Drive drauf haben»

Kunz reagierte ungehalten: «Da bin ich aber ganz anderer Ansicht», bellte er aggressiv, «Sie haben ja keine Ahnung von gepflegtem Journalismus. Wenn Sie da Höchstleistungen wollen, muss alles stimmen, das Umfeld, die individuelle Betreuung, die Salarierung und die Sozialleistungen. Gut, ich gebe zu, früher konnte man dafür noch einen ordentlichen Ausbildungsstand verlangen. Aber heute sind gute Journalisten Mangelware. Eine Situation, die Ihnen, Kollege Manz, gänzlich unbekannt sein muss. Und – Herr Renner – was Ihren Freund Peterhans angeht, den sieht man ja jeden Tag mit dem *Blick* unter dem Arm. Der hat ganz einfach nicht das Verständnis für unsere hohen ethischen Werte.»

Herbert Renner reagierte resigniert. «Natürlich weiss ich, dass unsere maschinelle Ausrüstung nicht mehr allzu modern ist, und es ist mir auch ein Anliegen, die überlieferte Redaktionsphilosophie hochzuhalten. Aber, meine Herren, wo kein Gewinn ist, ist kein Überleben. Lange kann es die Familie Renner so nicht mehr machen.»

Da mischte sich ganz unüblicherweise die protokollführende Marianne Silbernagel ein: «Bitte entschuldigen Sie, ich verstehe ja wirklich nichts von der Sache, aber wäre es nicht eine Möglichkeit? Also, wenn ich am Wochenende bei meinem Freund zu Hause bin, dann bin ich immer ganz wild auf *Die Woche in der Welt.* Da stehen immer so brisante Geschichten drin, und meistens

Empfehlung

Als Motto steht im Impressum einer amerikanischen Tageszeitung: «Wenn du es nicht gedruckt sehen willst, lass es nicht passieren!» *bo*